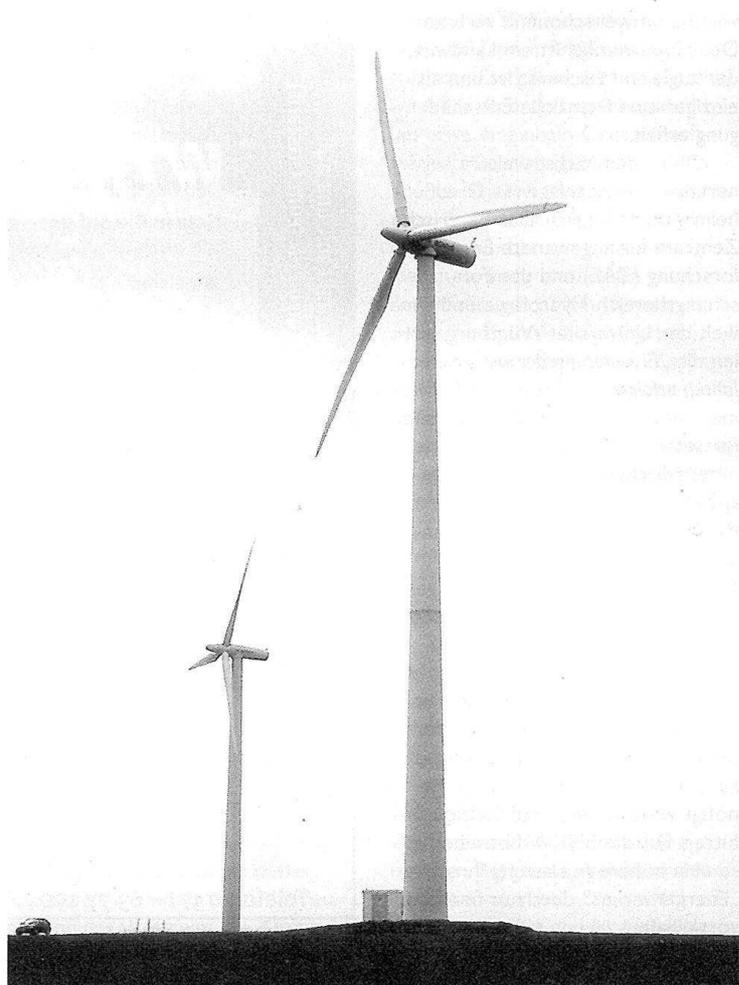


Ach, der Herr Ingenieur. Schön, dass Sie wieder mal im Lande sind!“ Wie von der Tarantel gestochen springt Gerhard Schliebener, Inhaber des gleichnamigen Gasthauses, hinter seinem Tresen hervor, um einen guten Bekannten zu begrüßen: „Heute haben wir ja kräftig Wind, was?“ Helmuth Spengler ist in Nonnendorf, einem Hundert-Seele-Ort im brandenburgischen Landkreis Teltow-Fläming, inzwischen ein häufiger und gern gesehener Gast.

Die Region, in der das Pfeifen des Windes das einzig vernehmbare Geräusch ist und die Uhr ein bisschen stehen geblieben zu sein scheint, hat es dem 43-jährigen Geschäftsführer der Gesellschaft für umweltfreundliche Energieumwandlung (GefuE) GmbH angetan. „Das Gebiet ist für Windkraft-Projekte wie geschaffen“, sagt der zierliche Stralsunder mit dem braunen Haupthaar und dem akkurat gestutzten Schnurrbart etwas zurückhaltend. Er nippt an seinem soeben servierten Tee. „Und um laufende Projekte im Auge zu behalten und neue einzutüten, bin ich halt alle zwei Wochen mal hier.“

Der Mann aus dem kühlen Norden hat das Windkraft-Fieber auf den Niederen Fläming gebracht. Die Region galt zu DDR-Zeiten als der



Fotos: Renitzing

## Mit Bedacht zum Ziel

Neben seinem Stammland Mecklenburg-Vorpommern plant und betreibt Helmuth Spengler auch Windparks in Brandenburg

Obst- und Gemüsegarten des selbsternannten Arbeiter- und Bauern-Staates. Und auch heute noch ist hier, rund 60 Kilometer südlich von Potsdam, außer Landwirtschaft so gut wie nichts los. „Doch die Leute hier“, erzählt der Projektierer und Betreiber nüchtern und in ruhigem Ton, „sind offen für Neues und der Windkraft-Nutzung gegenüber positiv eingestellt.“

Drei Windmühlen des Typs AN Bonus, zwei davon mit einer Leistung von 600 Kilowatt, eine mit einem Megawatt, hat das Nordlicht vor drei Jahren in der Nähe von Werbig aufgestellt, einem Ort, drei Kilometer von Nonnendorf ent-

fernt. Eine weitere AN Bonus mit einer Leistung von zwei Megawatt soll in Kürze hinzukommen. „Es ist so, als hätte man hier auf dieses Projekt gewartet“, ist Spengler, der Anfang der Achtzigerjahre in Ost-Berlin Maschinenbau studierte, überrascht davon, wie gut die Gemeinde Niederer Fläming und der Landkreis Teltow-Fläming seine Pläne aufgenommen haben. „Die Politik hat kurz überlegt, wie viele Windräder sie hier haben will, und hat dann sofort gehandelt. Das Genehmigungsverfahren hat nur sieben Monate gedauert, der Aufbau war nur eine Sache von zwei, drei Tagen. Die Turbinen laufen seit dem wie geschmiert.“ Spengler hält kurz inne

und nimmt einen kräftigen Schluck. Hinderlich, so sagt er weiter, sei nur gewesen, dass das Grundstück, auf dem seine Turbinen jetzt stehen, erst einmal vermessen werden musste. „Sämtliche Daten fehlten, ein amtlicher Lageplan musste erst noch erstellt werden.“ Er lacht: „Ja, in der DDR hat man es mit solchen Zahlen nicht so genau genommen.“

Spengler schaut auf die Uhr, zieht an seinem Zigarillo und schweigt. Er ist kein Mann der großen Worte. Der Vater zweier Kinder, der Familienmensch, der sich gerne auf seinen Bauernhof auf Rügen zurückzieht, wirkt eher bescheiden. Auf die Frage, ob er sich als großen

Windkraft-Projektierer bezeichnen würde, winkt der Mann, der sonst ohne große Gesten auskommt, ab: Diesen Titel verdienten Dutzende vor ihm, sagt er.

Gleichwohl hat der 43-Jährige viel zur Entwicklung der Windkraft-Nutzung im Osten Deutschlands beigetragen. Zehn Projekte hat er hier in den letzten Jahren auf den Weg gebracht. Zuletzt zwei

Branche, „die, die mit dem Geldkoffer und der Brechstange daher kommen“, sind ihm nicht geheuer. „Man muss Maß halten können und sehen, was sich tatsächlich rechnet“, mahnt er und beugt sich weit über den Tisch: „Mammutplanungen gehen häufig in die Hose. Davon hört man doch immer wieder. Aber Negativschlagzeilen kann sich die Windbranche nicht leisten.“ Beispiele nennt er nicht.

## Spengler ist Idealist – einer, der nicht dem großen Gewinn nacheifert

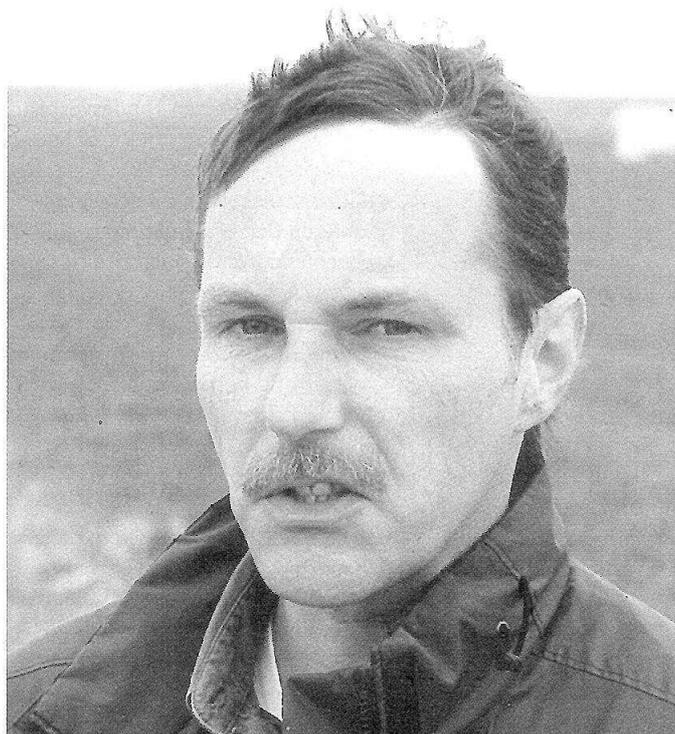
Projekte in seiner Heimat Mecklenburg-Vorpommern: ein Windpark mit neun Enercon E-66 mit einer Leistung von je 1,5 Megawatt in der Nähe der Hansestadt Demmin sowie einen mit neun 1,3-Megawatt-Mühlen des Herstellers AN Bonus bei Pasewalk. Über die anderen Parks spricht er nicht. „Das würde jetzt zu weit führen“, meint er und schließt für einen Moment die Augen. So, als müsse er kurz verschlafen.

Spengler geht es nicht ums Prestige. Die Großkopferten, die großen Planungsbüros der

Doch was er sagen will, kommt an: Es geht ihm ums Prinzip. Spengler ist Idealist. Einer, der nicht dem großen Gewinn nacheifert, sondern der die Branche mit Baby-schritten voranbringen will.

„Wenn am Ende alle Beteiligten behaupten können, dass ihnen das Projekt ein bisschen was gebracht hat, dann ist doch gut.“

Spengler lehnt sich wieder zurück und fügt nach einer kleinen Pause hinzu: „So ist es hier auf dem Fläming.“ Er erzählt, dass er sich gleich mit dem Bürgermeister von Hohenseefeld treffen wolle. Es



gehe um ein Projekt in einer Größenordnung von zehn Windturbinen des Typs AN Bonus mit je zwei Megawatt, die er entlang der Bundesstraße B102 kurz vor Hohenseefeld aufstellen wolle. „Eigentlich ist schon alles in trockenen Tüchern.“ Die Standorte der einzelnen Turbinen seien ausgemacht, das Netz stehe, die e.dis Energie Nord AG werde den Ökostrom abnehmen. Das Basta verknüpft sich der sympathische Planer, der – wie gesagt – nicht viele Worte über seine Projekte verliert. Doch auf eines legt er dann doch noch Wert: „Man muss einfach machen, mutig sein, nicht viel reden. Das ist mein Motto.“

Helmuth Spengler ist ein Tüftler, vielleicht ein Querdenker. Einer, der – wie er selber sagt – auch mal andere Wege geht, um ans Ziel zu kommen. „Ich mache mir halt so früh wie möglich meine Gedanken und habe viel Fantasie“, sagt er und verschränkt die Arme.

Die Lust, Neues auszuprobieren – vielleicht liegt darin auch der Grund, weshalb der pfiffige Planer seit einigen Jahren sein Glück nicht nur an der windreichen Ostseeküste, sondern auch im tiefsten Bran-

nannte Projekt Wind-Wasserstoff Mecklenburg-Vorpommern zu suchen, einem Vorhaben, in dem es – grob gesagt – um die Frage ging, wie man Windenergie ohne große Verluste speichern kann. „Damals bin ich auf den Fläming gekommen und habe mir sofort gesagt: Hier ist ein guter Standort für Windkraft-Anlagen“, erinnert sich der rührige Ökostromer. Sofort holte er alle notwendigen

schen Ministerpräsidenten Harald Ringstorff in Schwerin. „Es gibt einfach keine Eignungsräume für Windturbinen. Das Land ist verplant, setzt vermehrt auf Offshore-Projekte, und auf eine Fortschreibung des Raumordnungsprogrammes ist nicht zu hoffen. Wer in Mecklenburg-Vorpommern heute noch eine Windmühle bauen will“, fährt Spengler fort, „bekommt dafür keine Genehmigung mehr.“

## Seit den frühen Achtzigerjahren setzt sich der gebürtige Stralsunder für die Windkraft ein

Zahlen und Fakten ein: zur Topografie, zum Klima, zu den Windverhältnissen. Er stellte die Kontakte zur Politik, zu den Bürgern sowie zur Landwirtschaft her. Sein guter erster Eindruck bestätigte sich: Nicht nur, dass Land und Kommune ihm sofort seine Unterstützung zusicherten. Auch die Windgutachten konnten sich sehen lassen: Hier, in der rund 100 Meter hoch gelegenen Ebene, weht meist ein kräftiger Westwind. Der Grund: Über die Höhen des nahe gelegenen Harzes kann der Wind nicht entweichen. Die Berge

Eine Entwicklung, die dem Windfreund, der zu den Pionieren der Windkraft-Nutzung in Deutschland gehört, weh tut. Seit den frühen Achtzigerjahren, seit seiner Studienzeit in Ost-Berlin, setzt er sich für die Nutzung der Windkraft ein. Er lacht: „Ich wollte sogar meine Diplomarbeit über Windkraft schreiben. Das war aber im Braunkohleland DDR nicht erwünscht.“ Gleich nach der Wende witterte er dann seine Chance: „Ich wollte unbedingt ein Windrad bauen. Da hab' ich das Telefonbuch genommen, bin die Liste der Mühlenbauer durchgegangen und bin gleich bei AN Bonus hängen geblieben.“ Nur wenige Wochen später stand auf seinem Hof auf Rügen eine 150-Kilowatt-Turbine des Bremer Herstellers, die – wie er sagt – noch immer läuft. 1994 trat Spengler dann der Deutschen Gesellschaft für Windenergie (DGW) bei, einem der Vorläufer des Bundesverbandes WindEnergie, dessen Landesverband Mecklenburg-Vorpommern er seit 1998 leitet. Im Osten der Republik gehört er sicherlich zu den Windpionieren der ersten Stunde. „Ja“, sagt er und lacht, „grundsätzlich bin ich der Windkraft gegenüber schon positiv eingestellt.“ Sein Optimismus, was die Zukunft der Windenergie in Deutschland betrifft, ist allerdings eher verhalten: „Wenn wir auf dem Teppich bleiben, der Windkraft Zeit geben, sich langsam zu entwickeln, hat sie eine gute Chance.“ Er selbst, so sagt er, werde seinen Beitrag dazu leisten. Jetzt werde erst einmal eine vierte Turbine in Werbig installiert, dann müsse man sehen, wo noch was gebraucht werde. So nennt sich auch nachhaltiges Wachstum. ■

Text: Sascha Rentzing



denburg sucht? Spengler lacht verschmitzt und kratzt sich hinterm Ohr. So, als wisse er um sein Gespür für gute Standorte. Nach der Wende, erklärt er, sei er in seiner Eigenschaft als Projektingenieur der Treuhandgesellschaft Schiffbau im Osten herumgefahren, um nach geeigneten Standorten für das so ge-

zwingen ihn in hoher Geschwindigkeit über den Fläming.

Doch vor allem die politischen Bedingungen sind es, die den gebürtigen Stralsunder aus Mecklenburg-Vorpommern vertreiben. „Die rote Regierung sagt viel, tut aber wenig“, kritisiert er die Regierungsmannschaft um den sozialdemokrati-